

von den Vereinigten Staaten erhalten soll.

durch Sammlungen und Beitragsleistungen der verschiedensten Art tätigen Ausdruck.

Über wir, die durch Gottes wunderbare Gnade noch am Leben erhalten blieben, die noch beinahe unberührt und an unserer Arbeitskraft nur gering beschädigt sind, gebührt uns nicht auch in irgend einer Form ein Dank, eine Anerkennung dafür, daß wir Monate und Jahre lang tagtäglich unter Einsetzung unseres Lebens, unserer Gesundheit, unter Aufopferung unserer mühsam errungenen bürgerlichen Existenz draußen im Schlingengraben lagen und dafür sorgten, daß das Hinterland ruhig arbeiten und „verdienen“ konnte? Es scheint, daß die Befragung dieser Frage eine sehr vornehme Bestimmung voraussetzt, und es ist bezeichnend, daß es Hochkaristokraten unseres Herrenhauses sind, die als erste es wagten, diese Frage zur Diskussion zu stellen. Ja sogar unserer, der Angehörigen freier Berufe, Klerge, Advo-katen, die ihre bürgerliche Existenz geopfert haben, wurde hier zum erstenmal gedacht!

Zum ersten Male hoben wir gehört: „Ihr müßt nicht erst gestorben oder verarmt sein, nein, auch wenn es auch beschieden ist, heil heimgesucht, auch dann wird eurer in tätiger Dankbarkeit gedacht werden.“ Wie eine frohe Botschaft hört sich dies uns an, eine Botschaft, an deren Verkündigung wir beinahe nicht mehr zu hoffen wagten. Gehen Sie unter Frontleute und Sie werden wahrnehmen, daß unsere Kriegsgewerkschaft die alte, feste geblieben ist, daß aber dazu ein arges Grauen vor den Zuständen im Hinterlande gekommen ist... Kommen Sie und fragen Sie den geschickten Sturmpatrouilleur, ob es ihm wichtiger sei, zu wissen, daß hingekehrt, wieder sofort Arbeit und Lohn seiner wartet oder der Widerstand gegen die Errichtung des Preisgerichtes Trautman, fragen Sie die Kärntner Schwärzer, ob sie mehr Interesse an dem Wiederaufbau ihrer zerstörten Heimstätten oder am Sprachenspreit haben, fragen Sie die polnischen Soldaten, ob ihnen die Sorge um Beschaffung von Staatsgetreide und Viehbestand für ihre verwöhnten Grundbesitzer näher liegt, als die Frage, ob Chokn zur Ukraine oder zu Kongreßpolen gehören soll.

Kommen Sie hinaus und hören Sie den Jubel, der unseren jungen Kaiser umbräut, wenn er in der Mitte seiner Getreuen weilt. Aus der vordersten Kampflinie, aus dem Bereiche von Tod und Verderben sind wir zusammengefaßt, Steiner und Gogger, Kärntner und Bodwaker,

und oft haben wir über das Problem nachgedacht, wie dafür gesorgt sein wird, daß die Tagelöhner, Handwerker und Ranglearbeiter sofort nach der Entlassung aus dem Heeresverbande wieder Arbeit und Lohn finden werden, ohne mit der jetzt nötigen — zum großen Teil weiblichen — Arbeitsersparnislosigkeit in Konflikt zu geraten. Können Sie sich die Folgen vorstellen, die entstehen müssen, wenn Tausende kräftige junge Menschen die entsetzliche Lage arbeitslos und broilos in einer größeren Stadt oder einem Industriebezirk angesammelt sind? Das sind Fragen, über die jeder von uns draußen — ob Offizier oder Mann — viel nachgedacht hat. Fragen, auf die aber noch niemals eine Antwort aus dem Hinterlande zu uns drang. Die geplante Errichtung von Arbeitsvermittlungsbüros, von der jüngst die Rede war, ist keine befriedigende Lösung, da sie immer noch ein gefährliches Interzall zwischen der Entlassung aus dem Heeresverbande und der Aufnahme der Friedensbeschäftigung bedeutet. Nur die sofortige Durchführung der „Friedenswidmungskarte“ auf Grund und unter Ausnützung aller bereits gesammelten Materialen und aller vorhandenen, auch für andere Zwecke bestimmten Vorarbeiten könnte diesen bedenklichen Zwischenraum vermeiden.*) Aber ich kann hier nicht in Details eingehen. Ich kann nur sagen, daß wir bis jetzt den Eindruck hatten, daß man sich mit all diesen Fragen im Hinterlande nicht eingehend befaßte. Und gar wenn wir die Parlamentsberichte lasen, mußten wir die Meinung erhalten, als ob eine jede Dorfgruppenangelegenheit tausendmal wichtiger sei... Kommen Sie zu uns und hören Sie zu, was unsere Leute sprechen, wenn sie die Zeitung gelesen haben. Erst in der allerjüngsten Zeit begann es ein wenig besser zu werden. Das Abgeordnetenhous hat sich wenigstens mit der Versorgung unserer Invaliden und der Zurückgebliebenen nach gefallenen Kriegen beschäftigt. Daß diesen in erster Linie die staatliche und private Fürsorge gebührt, darüber sind wir uns klar. Und wir selbst geben dem Gedanke der Dankbarkeit für diese

*) Wie ich aus verlässlicher Quelle erfahre, werden alle in Betracht kommenden Stellen der Fürsorge für heimkehrende Krieger ihr ganz besonderes Augenmerk zu. Insbesondere ist bereits die Einführung der „Friedenswidmungskarte“ im Zuge. Dies ist sicherlich eine für alle Frontleute sehr willkommenen Neuerung.

Ein Wort an das Hinterland.

Verehrter Herr Kamerad, Schriftsteller und Kriegsberichterstatter!

Unvergänglich wird mir die Zeit unserer gemeinsamen Kriegswanderungen in den Dolomiten bleiben. Sie müssen es wohl auch gefühlt haben, welch lieber Gast Sie uns dort waren. Wir alle haben damals den Dichter, der mit warmem Herzen zuharschte, der mit freundlichen Augen schaute, lieb gewonnen, viellecht umso lieber, weil er gar so sehr nichts mit Sensations-schnapperei gemein hatte. Wie gerne haben wir Ihre Berichte gelesen. Laßt wohl distrierte Schilderungen, in ihrer bergbachkrautklaren Reinheit wirksamer viellecht auf uns Freiluftmenschen als auf Wiener Kaffeehausgäheren.

Und diese Erinnerungen sind es, die mich veranlassen, Ihnen zu schreiben, um Sie zu bitten: Kommen Sie doch wieder an die Front, hören Sie, was wir da draußen denken. Und das, was Sie gehört haben, sollen Sie dann dem Hinterlande erzählen. Nichts vom Krieg, nichts vom Morden und Umbringen, nichts von Schmutz und Ungestier sollen Sie erzählen; nein, nur vom Denken und Trachten der noch gesunden Soldaten, jener, die noch auf friedliche Arbeit hoffen; darüber sollen Sie schreiben!

In den Jahren, die seit der Zeit, als wir in den Dolomiten beisammen waren, verstrichen sind, ist viel Gutes beim Alten geblieben, manch Bitteres aber dazugewonnen. Beim Alten geblieben ist der Gedanke der Pflichterfüllung. Das ist der eherner Gedanke, an dem läßt niemand, der draußen steht, rütteln. Was aber dazugewonnen ist, das ist das bittere Gefühl des Verlassens- und Bergessenheits. Wir haben die Empfindung, daß wir bereits zur Gewohnheit geworden sind. Das Hinterland sieht es als selbstverständlich an, daß wir da draußen existieren, außerhalb des Rahmens aller normalen Lebensregeln und Normen. Jahrelang haben wir emsig und eifrig alle Zeitungen gelesen, um irgend einmal einen Artikel zu finden, der praktische Vorschläge gebracht hätte, wie sich das Vaterland dem heimkehrenden Krieger gegenüber dankbar betätigen werde. Oft